

Kritische Nachbemerkung zum Beitrag von Siegbert Rampe

Von Jean-Claude Zehnder (Basel)

Die Absicht meiner *Aphorismen* im BJ 2012 läßt sich, kurz zusammengefaßt, so umreißen: Die Bach-Forschung möge die Anknüpfung an die Überlegungen der älteren Generation nicht verlieren (z.B. Alfred Dürr über die Da-capo-Präludien der Englischen Suiten, Werner Breig über Probleme der Analyse von Konzerten, Rudolf Eller über Bach und Vivaldi, Karl Heller über Strukturen im Konzert-Allegro). Und die Begriffe, mit denen wir einem Leser die Struktur eines Stücks nahebringen wollen, mögen eher differenzierter (keinesfalls pauschaler) gefaßt werden.

Siegbert Rampe untermauert nun seine Sicht der „Ritornellform“: Seiner Ansicht nach lassen sich von der Sonata a-Moll BWV 967 (um 1705 oder früher) bis etwa 1740 Concerti, Sonaten, Arien, Chöre, ja sogar Fugen in diese Kategorie einreihen. Das Gespräch mit abweichenden Ansichten wird nicht gesucht. Dabei kann gerade die Diskussion verschiedener Ansätze uns den möglichen Gedankengängen eines Komponisten näherbringen.

Beispiel Albinoni, Concerto G-Dur op. 2/8 (J. G. Walther hat davon eine Orgel-Transkription angefertigt): Nach der Ansicht von Breig und Heller ist die primäre kompositorische Absicht am adäquatesten zu verstehen als vier Perioden mit je ähnlicher Binnenstruktur. Innerhalb einer solchen Periode hören wir (dies kann man als sekundäre Schicht der Analyse bezeichnen) ein prägnantes Thema – in der Terminologie von Wolfgang Schicker ein „Motto“ – und eine solistische Weiterführung. Nach Siegbert Rampe ist nun das erste „Motto“ ein „Ritornell“. Daraus resultiert die Notwendigkeit, einen modulierenden Ritornelltypus ohne Kadenzschluß anzunehmen. Daß diese Sicht den älteren Ansätzen von Dahlhaus, Breig, Heller und vielen anderen widerspricht, braucht kaum gesagt zu werden. Aber auch Wolfgang Schicker gibt zu bedenken, daß aufgrund der Concerto-Tradition die solistischen Takte am sinnvollsten als zweiter Teil einer „Mottophrase“ aufzufassen seien; denn ein eigentlicher Phrasenschluß findet sich erst in Takt 12 (Schicker hat erstmals alle norditalienischen Konzertdrucke von 1692 bis 1711 herangezogen).¹

¹ Wolfgang Schicker, *Phrasentransposition und Ritornellgedanke – Aspekte formaler Gestaltung im norditalienischen Instrumentalkonzert zwischen 1692 und 1711*, Tutzing 2010, S. 71.

Diese Wiederholung von längst Gesagtem hat keinen anderen Zweck als diesen Wunsch: Die „Community“ der Bach-Forscher möge im Gespräch bleiben mit verschiedenen Zugängen. Die „heute so genannte Ritornellform“ (Rampe, siehe oben) ist eine unzulässige Vereinfachung, mit der sich zweifellos viele Forscher nicht anfreunden können.